

PREDIGT Estomihi 2019 – Lukas 10, 38-42

Liebe Schwestern und Brüder,

Es gibt viel zu tun! Worauf kommt es an?
Dazu heute morgen fünf Annäherungen.

Erstens und als Grundlage des Weiteren: eine Geschichte, die im Lukasevangelium steht, im 10. Kapitel, Verse 38 bis 42.

I

38 Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf. Dort nahm ihn eine Frau als Gast bei sich auf. Ihr Name war Marta.

39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß.

Die setzte sich zu Füßen des Herrn nieder und hörte ihm zu.

40 Aber Marta war ganz davon in Anspruch genommen, sie zu bewirten.

Schließlich ging sie zu Jesus und sagte:

»Herr, macht es dir nichts aus, dass meine Schwester mich alles allein machen lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!«

41 Aber der Herr antwortete ihr:

»Marta, Marta!

Du bist so besorgt und machst dir Gedanken um so vieles.

42 Aber nur eins ist notwendig: Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen.«

(Übersetzung: Basisbibel)

II

Lange war er ohne feste Route unterwegs, spannend, beglückend, anstrengend ist das Unterwegssein mit der Gruppe. Die Bewegung wird größer, da ist viel Zustimmung überall im Land. Und auch der Widerstand gegen das, was er sagt und tut, wächst. Vor einigen Wochen nun hat er mit seinen Leuten das Ziel des Weges in den Blick genommen. In Jerusalem würde sich entscheiden, wie es mit ihm und mit der Bewegung weitergeht. Ein paar Wochen und einige Stationen unterwegs haben sie dafür eingeplant, ein volles Programm haben sie sich vorgenommen, und genauso viel Unvorhergesehenes kommt dazu. Überraschende Unterstützung genauso wie unerwartete Auseinandersetzungen. Aber nichts anderes ist zu erwarten in den spannenden Zeiten, in

denen eine Gruppe, eine Bewegung auf eine Entscheidung zugeht, deren Ausgang offen ist.

Weit ist es nicht mehr, lange wird es nicht mehr dauern.

An dem Tag, an dem am späten Vormittag das Dorf Betanien in den Blick kommt, freut Jesus sich. Er beschleunigt seine Schritte – denn er ist gern dort zu Besuch, bei Marta, seiner Freundin, und ihrer Familie. Er hat sie lieb, Marta, ihre Schwester Maria und den Bruder Lazarus (Joh 11,5). Die großzügige, zuverlässige, vorausblickende, fürsorgliche Marta, mit ihrem weiten Herz und ihren tüchtigen Händen: Tatkräftig und fürsorglich zugleich zeigt sie ihm etwas davon, wie liebevoll Gott sich um seine Menschen kümmert. Wenn er an Marta denkt, weiß er, warum er von Gott als „Vater im Himmel“ spricht. Jemand, die weiß, was andere jetzt brauchen, und es ihnen gönnt und zukommen lässt, ist Marta. Wie Gott, der aufmerksame Vater, der liebevolle Papa. Er, Jesus, weiß sich seinem himmlischen Vater ganz verbunden, alles, was er sagt und tut und entscheidet, ruht auf diesem Vertrauen auf Gott. Und bei seiner Freundin Marta, diesem gesegneten Gotteskind, kann er „schmecken und sehen, wie freundlich Gott ist“. Bei ihr findet er Erholung und Resonanz, er genießt es, in ihrem Haus zu sein.

Aber heute, jetzt – macht sie zu viel. Es gibt viel zu tun, sagt sie – und packt alles an. Sie macht zu viel, sie verzettelt sich, das erschöpft sie. Sie tut zuviel des Guten – und versäumt darüber das Beste. Ihr vorausschauendes Handeln, ihre gute Vorbereitung hilft ihm – dass er sich darauf verlassen kann, mit seinen Leuten bei ihr Essen und Unterkunft zu bekommen, ist eine große Unterstützung – oft genug sind sie hungrig unterwegs. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Satt macht, das Brot gemeinsam zu essen, beieinander zu sein, miteinander zu reden über das, was war und was ist und was kommt. Nur heute ist er da, wer weiß, wieviel Zeit sie noch miteinander haben. Das sieht Marta offenbar gar nicht, so sehr ist sie damit beschäftigt, alles gut zu machen. Es gibt so viel zu tun für sie, dass sie nicht erkennt, was jetzt dran ist. Damit tut sie ihm Unrecht, und ihr selbst und Maria tut sie nicht gut. Jesus hat Marta lieb, er mutet ihr die Wahrheit zu, die sie sich selbst nicht eingesteht; er weiß auch, Marta hat *ihn* lieb: vielleicht lässt sie sich von ihm sagen, was ihr schwerfällt zu hören. Vielleicht kann sie sich dann auch setzen und zuhören und es gut sein lassen.

Maria – Maria hat offenbar durch und durch begriffen, worauf es ihm ankommt, worum es ihm geht. Die Begegnung mit ihr ist getragen von einer intuitiven Übereinstimmung. Er hat den Eindruck, sie weiß besser als er, dass ihm nicht viel Zeit bleibt. Dass die gemeinsame Zeit sehr kostbar ist. Dass alles, was zwischen ihnen gesagt werden muss, große Aufmerksamkeit braucht. Wenn Maria ihm zuhört, kann er selbst klarer formulieren, ihre Aufmerksamkeit, ihre Zugewandtheit, ihr Verstehen hilft ihm, seine Gedanken in Worte zu fassen, seinen Visionen zu trauen und sie auszusprechen. Ihre Konzentration bestärkt ihm, die Richtung zu behalten.

IV

Endlich kommt er wieder. Marta ist hochgestimmt und nervös. Wie viele Leute bringt er diesmal mit? Jesus weiß, dass er sich auf sie verlassen kann, dass er bei ihr Ruhe und Erholung findet. Hat sie an alles gedacht? Sie hat viel Gerste gemahlen, war auf dem Markt, das Brot ist gebacken, die Wasserkrüge stehen bereit für die staubigen Füße und trockenen Kehlen, sie hat in der Nachbarschaft Decken für's Nachtlager ausgeliehen. Wird der kränkelnde Lazarus heute mithelfen können, die Gäste zu bedienen?

Sie ist diejenige der Geschwister, die bestimmt, was gemacht wird – aus gutem Grund. Sie ist zupackend, sie sieht, woran es fehlt, und tut, was zu tun ist. Lazarus hat nicht viel Kraft, Maria wenig praktische Begabung. Marta will ihre Sache gut machen – und dazu beitragen, dass alle ein gutes Leben haben. Sie hat die Ressourcen im Blick, sie verwaltet das gemeinsame Leben nicht nur, sie gestaltet es. Sie ist eine gute Wirtschaftlerin: Sie denkt mit, sie denkt voraus, sie plant und sie kann mit Unvorhergesehenem umgehen. Sie unterstützt die Jesus-Gruppe, wo sie kann, sie ist sich sicher: ihr Freund, der Rabbi Jesus, ist von Gott gesandt. Marta hat einen weiten Horizont, sie hat das Ganze im Blick, geht es ihr um die Sache, die gemeinsame Sache mit Jesus. Das Reich Gottes „mitten unter euch“ – das ist auch eine praktische Angelegenheit! Gott lädt alle ein – das ist keine rein geistige Vorstellung! Sieht Maria das nicht, und dass sie an einem Tag wie heute Unterstützung braucht für die vielen Gäste? Mit ihr ist sie sich über die Priorisierung der Aufgaben so gut wie nie einig, das ist ein latenter Konflikt. Klar, wenn Jesus kommt, braucht sie Zeit zum Reden, Zuhören, Aufmerksam sein für Gottes Weisung aus seinem Mund. Aber von Luft und Liebe, von guten Worten allein kann auf Dauer keiner leben. Gott hat er seine Kinder mit fünf Sinnen ausgestattet, mit Geist und Körper! Sieht Maria nicht, wieviel noch zu tun ist?

Jesus sagt, Maria hat's richtig gemacht. Jesus sieht, wieviel sie tut, wieviel noch gemacht werden muss, und sagt: Die Hände in den Schoß legen, hören, mitreden, das ist gut. Das ist das Richtige, heute. Es gibt viel zu tun - lass es. Es kommt nicht darauf an, nicht heute. Was nun?

IV

Jesus kommt! Wie Maria sich auf ihn freut. Wie sie auf ihn wartet. Sie werden hungrig sein, seine Leute, sie werden sich nach Ruhe sehnen. Maria ist auch hungrig – aber es ist nicht ihr leerer Magen, dem Brot und Öl fehlen, sie sehnt sich nach dem, was ihre Seele sättigt, nach Worten und Geschichten und Gemeinschaft. Mit Marta hat sie alles vorbereitet, alles ist bereit, Jesus und seine Leute können kommen. Als er da ist: sorgt Maria für sich selbst, setzt sich zu ihm, ganz nah, damit ihr nichts entgeht von seiner Nähe. Wie sie jede Minute genießt, jedes Wort, das er sagt, aufnimmt, mit wachem Geist jeden Gesprächsfaden ergreift und weiterspinn.

Sie weiß, dass sie beide sich intuitiv verstehen. Essen, trinken – das muss sein, aber es darf doch nicht ablenken vom Eigentlichen, vom Wichtigen! Maria ist eine enthusiastische Denkerin, sie weiß: was Jesus zu sagen hat, bewegt und verändert die Menschen von innen, öffnet ihren Geist und ihre Seele für Gott, den Vater im Himmel, für ein Leben zu seiner Freude, schafft ein neues Bewusstsein – zum Leben braucht es nicht nur Brot, Wasser und manchmal Wein, Ruhe und Schlaf und Kleider gegen die Kälte. Das Leben ist mehr als der Körper, auch geistige Lebensbedürfnisse müssen befriedigt werden – und die Worte Jesu tun genau das: sie sind Seelennahrung, geben Freude, Kraft, Widerstandsfähigkeit. Maria lebt davon in den Tagen und Wochen, in denen Jesus nicht da ist – sie kann auch nicht einen Gedanken verpassen, weil das Geschirr gespült werden muss! Wie kann Marta das nicht sehen? Es ist immer das gleiche! Marta achtet mit so viel Energie auf das Äußere, dass sie für das Innere keine Kraft mehr hat. – Jetzt geht sie mit dieser Auseinandersetzung zu Jesus – und muss aus dem Mund des verehrten Freundes hören, was sie sich von ihr, der kleinen Schwester, nicht sagen lässt. Maria weiß, wie Marta das trifft.

V

Es gibt viel zu tun. Worauf kommt es an? Womit fangen wir an?

Diese Geschichte von Jesus, Marta und Maria aus den Blickwinkeln der drei Hauptpersonen beleuchtet hat gezeigt, dass nicht eine der beiden Frauen die Bessere ist. Nur, dass eine in einer bestimmten Situation besser verstanden hat, worauf es ankommt.

Vermutlich können wir mit dieser Geschichte auf einer ganz individuellen Ebene etwas anfangen. Aber die Erzählung des kann auch als wirtschaftspolitische Grundsatzaussage gelesen werden. Was zeigt uns die Haus-Wirtschaft Martas, der Umgang der Beteiligten mit den vorhandenen Ressourcen Arbeit, Zeit, Nahrungsmittel, Dienstleistung?

Marta wirtschaftet vorausschauend und großzügig - und lehrt uns, dass zum Wirtschaften nicht nur Effizienz und die Sorge für das Notwendige gehören. Die Lebensbedürfnisse von Menschen sollen beachtet und befriedigt werden, das steht im Mittelpunkt ihrer Wirtschaftspolitik. Sie erwirtschaftet in ihrem Haushalt offenbar einen Überschuss. Anders als das bei uns vorherrschende wirtschaftspolitische Paradigma, der Markt, steht für Marta die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse im Mittelpunkt. Bei einem marktpolitischen Denken sind Konsum, Umsatz, Gewinnsteigerung, Zahlen und Bilanzen im Blick. Marta wirtschaftet so, dass sie mehr hat, als in ihrem eigenen Haushalt verbraucht wird – sie könnte Jesus und seiner Gruppe Unterkunft und Verpflegung auch in Rechnung stellen und so ihre private Bilanz verbessern. Da sie seine Sache unterstützen will, könnte sie dabei ja günstiger bleiben als das örtliche Gasthaus und Jesus einen Freundschaftspreis anbieten. Aber Marta verfolgt eine andere Wirtschaftspolitik: die Befriedigung von Lebensbedürfnissen steht für sie im Mittelpunkt.

Und Maria zeigt, dass diese Lebensbedürfnisse keine rein körperliche, sondern immer auch eine geistige Angelegenheit sind. Essen muss nicht nur zubereitet werden, es muss auch serviert und gegessen werden, das geht am besten in Gemeinschaft. Dafür setzt Maria ihre Zeit ein. Je besser die Gespräche und der geistige Austausch, desto besser schmeckt auch das Essen. Das gilt zuhause; und es gilt auch in der Kantine und im Restaurant, in der Kita und im Krankenhaus.

Jesus schließlich macht deutlich: Wenn etwas sehr Wichtiges geschieht, muss man diese Gelegenheit nutzen – und die Alltagsarbeit darf auch mal liegen bleiben. Dass die Arbeit im Alltag funktioniert, ist wichtig – aber das Funktionieren im Alltag darf nicht blind machen für Unvorhergesehenes, für Neues, für Veränderungen, auf die man reagieren muss. Jesus zeigt, dass zwischen dem Vielen, das Menschen wie Marta beunruhigt, den Details und den Anforderungen und der Komplexität der Welt, das Eine, das Maria wählt, nicht aus den Augen verloren werden darf: Der Sinn, den das Ganze hat. Warum machen wir all das, was wir machen? Ist es wirklich so wichtig, wie es uns scheint? Oder haben wir uns nur einfach so dran gewöhnt, dass wir es uns gar nicht mehr anders vorstellen können? Worauf kommt es an, was ist wichtig?

Die Antwort darauf sollten wir gemeinsam finden. – Drei offensichtliche Gelegenheiten im Blick auf das Jahr 2019 kann ich Ihnen aber schon mal nennen: Im Mai werden Kommunalwahlen und Europawahlen sein, und im Herbst finden Kirchenwahlen statt.

Dort entscheiden wir über die Politik, die unser Leben bestimmt. Wir alle sehen, dass die politischen Strömungen sich verändern, und nicht zum Guten. Die Wahlen sind wichtig. Bitte gehen Sie wenigstens wählen; wenn möglich, seien Sie noch mit mehr Engagement dabei, denken und handeln Sie mit.

Denken und Handeln, Arbeiten und Innehalten, diese Balance brauchen wir als Einzelne und als Gemeinde. Verantwortung für die Welt bedeutet eben, dass beides in eine Balance gebracht werden muss – und zwar von jedem und jeder von uns. Aber nicht allein. Ob Sie eher Marta ähnlich sind oder Maria, ob Sie eher zum Aktionismus neigen oder zur Untätigkeit - schauen Sie sich nach Menschen um, die ein Gegenpol sind. Ja, mit denen kann es Auseinandersetzungen geben. Aber das sind auch die Menschen, die uns ins Gleichgewicht bringen. Gut, dass wir einander haben! Amen.